Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 51 (1994)

Heft: 3: Fahnen vor 1500

Buchbesprechung: Buchbesprechung

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechung

ELISABETH CASTELLANI ZAHIR: *Die Wiederherstellung von Schloss Vaduz 1904–1914. Burgendenkmalpflege zwischen Historismus und Moderne.* (Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein, Vaduz, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1993). Bd. I: 391 S., 421 Abb., davon 30 in Farbe; Bd. II: 298 S., 152 Abb., davon 30 in Farbe.

Dieser Publikation lag ein Forschungsprogramm zugrunde, das 1985 von Reinhold Baumstark, Georg Germann und Georg Mörsch formuliert, beim Schweizerischen Nationalfonds verankert, von Georg Germann wissenschaftlich begleitet und dessen Ertrag 1992 an der Universität Basel (Beat Brenk) als Dissertation angenommen wurde. Diese Dissertation liegt nun in zwei typographisch wohlgestalteten, vorzüglich gedruckten und geradezu verschwenderisch illustrierten Bänden vor, welche insgesamt 689 Druckseiten mit 573 Abbildungen sowie einen Faltplan umfassen. Wie bei jeder Dissertation stellt sich die Frage nach dem Erkenntnisfortschritt.

Das Schloss Vaduz (auch Schloss Hohen-Liechtenstein genannt) ist in seinem Kern eine Höhenburg des frühen 14. Jahrhunderts (nach Bd. I; des 13. Jahrhunderts nach Bd. II), die in den Zeitläuften unter verschiedenen Herrschaften Veränderungen und Erweiterungen erfahren hat und im 18. Jahrhundert an die Regierenden Fürsten von Liechtenstein gefallen war, welche – vornehmlich in Wien residierend – dem Schloss wenig Zuneigung entgegenbrachten, so dass es im 19. Jahrhundert zu einer Halbruine heruntergekommen war. Nach halbherzigen Versuchen, die Anlage wieder instand zu setzen, war es der Regierende Fürst Johannes II. von Liechtenstein, der die Wiederherstellung des Schlosses in den Jahren 1904–1914 tatsächlich durchführen konnte.

Historisch gesehen war diese Wiederherstellung keineswegs ein Novum – sie war der letzte Akt im Spektakel späthistoristischer Burgenrenovierungen und -inszenierungen, und sie war, wie die Verf. einräumt, «relativ unbedeutend». Besondere Umstände, so möchte es scheinen, machen sie dennoch zu einem Paradigma der gesamten «Burgenrenaissance». Diese Umstände sind 1. die nahezu vollständige Überlieferung der Bauakten sowie der Korrespondenz der massgebenden Persönlichkeiten, 2. das weitgespannte mitteleuropäische Beziehungsgeflecht, in dem diese Persönlichkeiten agierten, und 3. die Vernetzung mit den Theorien der wissenschaftlichen Burgenkunde und der Denkmalpflege, die um 1900 höchstes Reflexionsniveau erreicht hatten.

Die Wiederherstellung des Schlosses wurde von einer Baukommission geleitet, deren Aufgabe es war, die Grundsätze der Restaurierung festzulegen und die Baumassnahmen samt ihren Arbeitsabläufen anzuordnen. Ihr gehörten neben dem Fürsten von Liechtenstein als Bauherrn und dessen Bruder Franz der hochgebildete Graf Hans von Wilczek als «Konzepteur» des Unternehmens, der Professor der Geographie und Kunstgeschichte Hofrat Dr. Franz von Wieser, der Baumeister und -unternehmer Alois Gstrein und einige andere Herren an; auf die Beiziehung eines namhaften Architekten war verzichtet worden. Fürst und Prinz von Liechtenstein sowie Graf Wilczek residierten in Wien, von Wieser wohnte in Innsbruck, Gstrein hatte sein Baugeschäft in Brixen; zur Koordination ihrer Tätigkeit dienten zwei bis drei Arbeitssitzungen im Jahr in Vaduz selbst, alles Weitere wurde durch Korrespondenz geregelt. Das Ergebnis der Renovierung, bei der die historische Bausubstanz besonders am Aussenbau geschont und bei der nur behutsam rekonstruiert wurde, war ein bewohnbares Schloss, das sowohl als fürstliche Nebenresidenz (Jagdschloss), als Museum und als «patriotisches Werk», das den Landeskindern womöglich zur Orientierung, als «Symbol der Landesherrschaft», dienen konnte und sollte.

Der I. Band umschliesst die Baumonographie, also die Baugeschichte bis zum Beginn der Renovierung und – als Hauptteil – die Wiederherstellung selbst, die Jahr für Jahr aus den Quellen dokumentiert und dargestellt ist. Der spröde Stoff wird unter den Händen der Verf. geschmeidig; mit bemerkenswerter Sprach- und Gestaltungskraft gelingt es ihr, eine ebenso sachhaltige wie interessante, vielleicht etwas zu ausführliche Geschichte des Schlosses zu schreiben; Nutzen und Nachteil der elektronischen Textverarbeitung.

Im II. Band wird «die geistesgeschichtliche Folie beleuchtet, vor welcher (die) Restaurierung stattgefunden hat». Diese Folie besetzt die Verf. zunächst mit einer Auswahl von Vergleichsbauten aus den Jahren 1874–1914: Kreuzenstein bei Wien («das Burgmuseum des Grafen Wilczek»), Schloss Tirol in Südtirol, Veste Liechtenstein bei Mödling, Hohkönigsburg im Elsass, Gutenberg bei Balzers – und in dieser Reihe fehlt auch das Bernische Historische Museum nicht, «die Museumsburg für Eidgenossen». Die Verf. stellt diese Bauten in Gestalt sorgfältig recherchierter, regelrechter Monographien vor und arbeitet ihre jeweils spezifische Ausprägung innerhalb der «Burgenromantik» und der denkmalpflegerischen Konzepte der Zeit einfühlsam heraus: konkrete Bezugspunkte für die Beurteilung der Vaduzer Renovierung und zugleich Hinweis auf die Vielfalt des Möglichen. Ginge es der Verf. bloss um das bessere Verständnis von Vaduz, so hätten knappe Charakterisierungen der Vergleichsbauten vielleicht ausgereicht – allein, die Verf. schickt sich an, ein historisches Monumentalbild zu entwerfen, in dem nun – ganz richtig – die Geisteshelden der Denkmalpflegetheorie und der Burgenkunde wieder zum Leben auferstehen, um erneut die Klingen zu kreuzen: Dehio, Riegl, Lange, Piper, Ebhardt und andere mehr. Der Verf. ist hier eine lebendige und differenzierte, von manchen Wiederholungen nicht freie Diskussion der Ansichten jener Gelehrten zur Denkmalpflege gelungen, die, in den Grundzügen nicht neu, durch die Zuspitzung auf die Jahre 1904 und 1905 und die Anbindung an das konkrete Beispiel Vaduz als Bereicherung zu den vergleichbaren zusammenfassenden Darstellungen treten kann. Auf Vaduz bezogen ist die zeitgenössische Denkmalpflegediskussion natürlich nicht nur «Folie», vielmehr will die Verf. zeigen, dass *alle* seinerzeit diskutierten Konzepte («Konservieren», «Restaurieren», «Patinieren» etc.) in die Renovierung des Schlosses eingeflossen seien. Das Ziel wäre womöglich schneller zu erreichen gewesen, das Ergebnis ein wenig anders ausgefallen, hätte die Verf. Hans von Wilczeks (des «Konzepteurs» der Vaduzer Renovierung) 1904 und 1905 gehaltenen, 1905 und 1908 publizierten Vortrag «Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke» nicht nur eher beiläufig behandelt, sondern wie eine Programmschrift an den Anfang ihrer Untersuchung gestellt. Wilczeks «Ansichten», gespeist aus der vorangehenden Denkmalpflegediskussion, waren spätestens 1904 festgefügt, und ich sehe nicht, dass in die Vaduzer Renovie-

rung noch neuere Theorien Eingang gefunden hätten, es sei denn in homöopathischen Potenzen.

In einem weiteren Kapitel erscheint auf der «Folie» als ein Abstraktum der Adel (und seine Bedeutung für den Burgen[auf]bau). Ich habe diesen Abschnitt mit Interesse, aber auch mit Skepsis gelesen. Es ist, als bewege sich die Verf. auf schwankendem Grund. Zwei Textbeispiele, natürlich aus ihrem Zusammenhang genommen: «... die Restaurierung von Burgen ... war ureigener Selbstzweck im Überlebenskampf (des Adels) in der sich durchsetzenden bürgerlichen Gesellschaft.» – «Die im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert restaurierten Burgen waren Utopien in Stein. ... Die wiederaufgebauten Ruinen waren dreidimensionale Tagträume einer real besiegten, aber noch nicht kriegsmüden Aristokratie, die einen letzten Kampf ausfocht und sich mit der technisch mehr oder weniger perfekten Reproduktion des Originals selbst kopierte, indem sie eine feudale Scheinwelt aufbaute.»

Zur sozialen und seelischen Befindlichkeit des europäischen Adels kann ich nicht Stellung nehmen; ich möchte nur die Frage stellen, ob in der Periode des Historismus, in der alle Welt sich in der Historie behaglich einzurichten gedachte, in der zahllose kirchliche und profane Gebäude restauriert, purifiziert oder komplettiert wurden und die historischen Stile mit der Vorsilbe «neo» wieder auferstanden, ob also in dieser historisierenden Periode der Adel mit der Wiederherstellung seiner Burgen und Schlösser tatsächlich eine Sonderrolle gespielt hat und hat spielen wollen? Ich bezweifle es – und bin froh, dass ich in den eindrücklichen Lebensbildern der Bauherren von Vaduz, Fürst Johann II. und Prinz Franz sowie des grossen «Konzepteurs» Graf Wilczek, welche die Verf. dem II. Band beigegeben hat, wieder festeren historiographischen Boden betreten darf...

Was ist das Ergebnis, was sind die Ergebnisse der vorliegenden Dissertation? Da ich eine Liste der zahlreichen wertvollen Einzelerkenntnisse hier nicht aufstellen will, so zögere ich zu antworten – gibt doch die Verf. selbst eine ebenso überraschende wie merkwürdige Antwort auf jene Frage. An den Anfang ihrer «Schlussbemerkung» stellt sie eine Passage aus Robert Musils 1930/33 verfasstem Roman «Der Mann ohne Eigenschaften»: «Kakanien (d.i. die k.u.k. Donaumonarchie) war ein kluges Land und beherbergte kultivierte Menschen; wie alle kultivierte Menschen an allen Orten der Erde liefen diese zwischen einer ungeheuren Aufregung von Geräusch, Geschwindigkeit, Neuerung, Streitfall und allem, was sonst zur optisch-akustischen Landschaft unseres Lebens gehört, in einer unentschiedenen Gemütslage umher.» Dazu schreibt die Verf.: «Diese geistige Aufregung im 'Kakanien' der Jahrhundertwende bildete den Stimmungsrahmen für die Wiederherstellung von Schloss Vaduz. Dies ist ein wichtiges Forschungsresultat der vorliegenden Arbeit.»

Es ist dies das sonderbarste Forschungsresultat, das sich denken lässt: Die literarische Fiktion von 1930/33, in der von der weltweiten Aufregung und unentschiedenen Gemütslage aller kultivierten Menschen die Rede ist, soll den «Stimmungsrahmen» der Vaduzer Renovierung von 1904 bis 1914 abgegeben haben! Ich möchte an einen *lapsus calami* der Verf. denken, drängte sich mir nicht der Eindruck auf, in jenem «Forschungsresultat» liege der Schlüssel zum Verständnis der Art und Weise verborgen, mit der es ihr gelungen ist, über den «relativ unbedeutenden» Gegenstand ihrer Dissertation (die Wiederherstellung von Schloss Vaduz) ein zweifellos interessantes Buch zu schreiben. In der Tat, die Verf. erzeugt ihrerseits eine Fiktion, indem sie Vaduz mit der «Welt» konfrontiert und mit ihr verknüpft, indem sie – unausgesprochen – Vaduz zu einem Weltort macht wie z.B. Versailles. Nach diesem Kunstgriff gibt es nichts Unwichtiges mehr und keine Begrenzung; die Beschädigung neuer Butzenscheiben auf einem Bahntransport wird ebenso dokumentiert, wie die Eintrittskarten des Schlossmuseums oder der Einband von Otto Pipers Schrift «Abriss der Burgenkunde» abgebildet werden. Wie wir in einem Versailles-Buch das Bildnis Ludwigs XIV. nicht missen möchten, so begegnen uns in «Vaduz» auf Schritt und Tritt die massgebenden Persönlichkeiten der Schlossrenovierung in den ungemein sprechenden Photographien der Gräfin Elisabeth Kinsky-Wilczek. Und der weitgespannte kulturgeschichtliche Hintergrund erzeugt die Illusion, als ob die geistigen Strahlungen der Zeit in Vaduz sich bündelten.

Ich nenne diese Art der Historiographie die *anamorphotische*. Betrachtet man das Monumentalbild, das die Verf. vor unsere Augen stellt, von Vaduz aus, so erscheinen seine Elemente, die, jedes für sich genommen, durchaus «richtig» sind, als *verstreckt;* wählt man als Betrachterstandpunkt zum Beispiel Wien, so rückt Vaduz in weite Ferne, und andere Elemente finden zu ihrer wahren Proportion.

Ich habe diese Dissertation gerne gelesen und glaube, aus der Lektüre viel gelernt zu haben; jedenfalls hat sie mir neue Zugänge zum grossen Feld der «Burgenrenaissance» eröffnet. Der hervorragenden Arbeitsleistung der Verf. zolle ich allen Respekt, aber ich hielte es für riskant, ihr Werk als ein historiographisches Muster zur Nachahmung zu empfehlen.

Volker Hoffmann